

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage.

Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zufendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrablätter je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberhau, Schmiedeberg, Landesbut, Volfenbain, Schönau, Lähn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Nr. 179.

Hirschberg i. Schl., Donnerstag, den 31. Oktober

1889.

Für die Monate
November und Dezember
kostet das
Hirschberger Tageblatt
75 Pfennige.

Bestellungen nehmen alle kais. Postanstalten, die Expedition und deren Commanditen entgegen.

Gustav Freytag's Buch über Kaiser Friedrich.

Die Veröffentlichung Gustav Freytag's über Kaiser Friedrich hat eine merkwürdige Wirkung ausgeübt; sie gleicht dem Steine, den Jason unter die Drachensaat warf. Die freisinnige Presse, der aus leicht begreiflichen Gründen Vieles in den Schilderungen Freytag's nicht gefiel, ja sogar peinliche Empfindungen weckte, ist über die Schrift in einen häuslichen Streit gerathen, welcher zwar nicht zur gegenseitigen Vernichtung der Kämpfenden führen, aber gleichwohl den politischen und moralischen Kredit der radikalern Richtung in rhalb der genannten Gruppe stark beeinträchtigen dürfte, nämlich insofern, als die Haltung der Wortführer den Wählern beweisen muß, daß der leidenschaftliche politische Parteigeist eine fanatische Erbitterung hervorruft, welche jeglichen Maßstab der Objektivität verliert. Gustav Freytag wird nämlich von einer Reihe von Blättern ohne Zögern beschuldigt, sich in den Dienst der Kartellzwecke gestellt und von dieser Tendenz aus seine Schrift abgefaßt zu haben. Diesen abfälligen Urtheilen treten zwei Blätter von weitreichendem Einfluß entgegen: die Volksztg. und die Voss. Ztg. Erstere liest den Tendenzriechern sehr derb den Text. Sie erklärt im Eingange, daß sie verstehen könne, wenn Vieles in der Schrift den Freisinnigen „wider den Strich“ ginge. Auch sei Freytag weder politisch noch literarisch ihr Mann. Gleichwohl müsse sie es bedauern, daß der Versuch gemacht werde, die Schrift mit tendenziöser Kritik oder gar mit persönlicher Anzapfung des Verfassers gleichsam aus der Welt zu wischen. „Hier wirft der Eine den Verfasser unter allerlei Kartellvolk; dort macht sich ein Anderer über die „republikanische Strenge“ des „Monarchisten“ Freytag lustig; ein Dritter meint, Freytag tadle die Todten, um den Lebenden zu schmeicheln; ein Vierter theilt den Dichter gar in zwei Hälften, von denen die eine, die Lichtseite, in jedem lobenden Worte über Kaiser Friedrich überirdische Weisheit verkündet, während die andere, die Nachtseite, in jedem tadelnden Worte über Kaiser Friedrich altersschwaches Zeug sprechen soll, das ein mehr als siebzigjähriger Mann den offiziellen Goldschreibern nachschwätzt.“ Die Volksztg. hat für dies Verhalten herben Tadel bereit. Sie meint, es wäre ehrlicher und besser gewesen, wenn man die Schrift als das ehrliche Zeugniß eines Mannes gewürdigt hätte, der Kaiser Friedrich gekannt und geliebt hat. Man solle Freytag widerlegen, wenn man es könne. Man werde dadurch sehr dankenswerthe Klärungen innerhalb der Partei schaffen. Andernfalls werde die Schrift erst recht zu einem Steine des Anstoßes auf den Wegen der Partei werden. Die Volksztg. warnt die Freisinnigen davor, fortwährend das Andenken Kaiser Friedrich's zu ihren politischen Zwecken auszubeuten. Sie begingen damit einen schweren politischen Fehler. Denn sie habe es stets geglaubt und finde diese Ueberzeugung jetzt aus der Schrift Freytag's bestätigt, nämlich, daß, wenn der Kaiser Friedrich als gesunder Mann zur Regierung gekommen sein würde, „es auch noch so wäre“.

Die Voss. Ztg. bemerkt zu demselben Gegenstande, sie habe bedauert, daß sich manches herbe, vielleicht auf unverbürgten Gerüchten beruhende Urtheil in die Schrift Freytag's eingeschlichen habe, aber darum sei sie doch

weit davon entfernt, in die mehrfach geäußerte Ansicht einzustimmen, Freytag habe aus Liebedienerei gegen die Lebenden dem Todten ein Unrecht thun wollen. Ueber solche Auffassung sei der Dichter erhaben und dagegen spreche auch der Inhalt der Schrift. Freytag habe nur das geschrieben, was er als Wahrheit empfunden. Man dürfe seine Beweggründe nicht verdächtigen.

Die Schrift — so meint die Voss. Ztg. — solle ein Weckruf für das deutsche Volk sein, und als solcher verdiene sie beherzigt zu werden. — Diesen Bemerkungen darf u. A. die unjeren Lesern bereits mitgetheilte Aeußerung der Freis. Ztg. gegenübergestellt werden, die den Verfasser von dem Kartellismus angefressen darstellt. In einer späteren Besprechung geht das Blatt Eugen Richter's noch weiter und macht Andeutungen, aus denen geschlossen werden muß, daß die Beweggründe, welche Freytag in der Veröffentlichung seiner Schrift geleitet haben, nicht frei von unlauterem Eigennutz seien: bei einem Charakter, wie dem Freytag's, eine Verdächtigung, die nirgends Glauben finden wird. Zum Schluß mag noch ein Urtheil der Post über die Schrift hierher gesetzt werden: „Nicht leicht fürwahr war diese Aufgabe, und sie ist unseres Erachtens unvergleichlich gelöst worden. Jeder besonnene und gebildete Deutsche kann jetzt an der Hand eines Büchleins weniger Seiten jenes edle Bild erkennen und festhalten, ohne die Unwahrheit parteiischen Lobes, ohne die Unwahrheit parteiischer Verkleinerung, nicht wie ein Exemplar peinlich abgewogener Verdienste und Schwächen, sondern als ein warmes, liebenswerthes, von Leben gesättigtes Bild.“

Rundschau.

— Die Reichstagssession ist mit dem gestrigen Tage in ein Fahrwasser überführt, dessen Wogen voraussichtlich ziemlich hoch gehen werden. Die Beanstandung, welche der Reichsaushaltsetat findet, beschränkt sich keineswegs auf die Oppositionsparteien. Die bereits von uns geäußerte und begründete Ansicht, daß gewisse zum Militäretat gehörige Forderungen nicht ohne Weiteres Bewilligung finden können, hat auch in den Mittelparteien vielfach Anhänger. Gewisse Blätter gefallen sich darin, die neuen Forderungen für den Militäretat als unantastbar hinzustellen. Sie gehen darin weiter als die verbündeten Regierungen. Wenigstens fügt der Berliner Offiziöse, der die Wiener Pol. Kor. bedient, nachdem er pflichtgemäß die durch die Neueintheilung der Armee, die neue Bewaffnung u. und die Aenderungen der Landwehr und des Landsturmes bedingten Mehrausgaben als unvermeidbar hingestellt hat, in resignirtem Tone hinzu:

„Dagegen läßt sich nicht leugnen, daß fast sämtliche Ausgabenposten, die sich auf militärische Bauten, d. h. auf Kasernen, Magazine, militärische Stabesabtheilungen, Verpflegungsanstalten u. beziehen, auch besonneneren und entgegenkommenderen Parlamentariergruppen zunächst als allzu freigebig bemessen erscheinen.“

Nicht minder erregt das Sozialistengesetz sehr große Bedenken. Man hält seine Annahme in der jetzt vorgeschlagenen Form geradezu für ausgeschlossen. Abgesehen vom Zentrum und den Deutschfreisinnigen, welche geschlossen dagegen stimmen werden, hört man auch aus der nationalliberalen Partei von der Absicht, sehr tief eingehende Abänderungen vorzuschlagen. Wie weit die Kommission, welcher das Gesetz überwiesen wird, eine Verständigung erzielen wird, bleibt abzuwarten. Man hofft in gewissen Kreisen einen Ausweg darin zu finden, daß man die jedenfalls gemilderte Vorlage auf eine neue Zeitgrenze beschränkt. Die Regierung, so verlautet wenigstens, wie die M. Z. mittheilt, im Reichstage, scheint entschlossen, ein etwaiges gänzlichliches Scheitern der Vorlage mit der Auflösung des Reichstages beantworten zu wollen. Es heißt noch immer, die Betheiligung des Fürsten Bismarck an der ersten Berathung des Sozialistengesetzes sei wahrscheinlich. Wir theilen die pessimistische Auffassung der M. Z. betreffs einer eventuellen Auf-

lösung des Reichstages nicht und zweifeln nicht, daß eine Verständigung über das Sozialistengesetz erzielt werden wird.

— Die Schweinesperre gegen Dänemark hat eine eigenthümliche, für die Wirkung des Einfuhrverbotes überhaupt charakteristische Folge gehabt. Während früher England ein Hauptabgabebiet für den Export deutscher Schweine, namentlich aus Schleswig-Holstein, war, ist jetzt der umgekehrte Fall eingetreten, daß England anfängt, Schweine nach Deutschland zu importiren. Bereits kam in Hamburg eine erste Sendung englischer Schweine an die dortige Firma Nadel & Delfs an, und weitere Sendungen sind unterwegs. Diese englische Schweine-Einfuhr bietet eine grausame Ironie zu der Sperre gegen Dänemark. Während für das deutsche Vieh angeblich eine Ansteckungsgefahr von Dänemark aus vorliegen soll, hat bekanntlich England seine Häfen gegen schleswig-holsteinisches Vieh abgesperrt, weil es dies für seuchenverdächtig hält wegen des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche im deutschen Binnenlande selbst. Dänisches Vieh dagegen ist zur Einfuhr in England zugelassen, sodaß Dänemark den bisher deutschen Export an sich gerissen hat. Da nun die Einfuhr von Schweinen aus England nach Deutschland erlaubt ist, kann sich der Verkehr so entwickeln, daß die dänischen Schweine, deren direkter Import nach Schleswig-Holstein verboten ist, auf dem Umwege über England nach Hamburg und von da nach Schleswig-Holstein gelangen. Da die Schweine durch die Seereisen schwerlich seuchenfreier werden, so hat demnach die Aufrechterhaltung der Viehsperre gegen Dänemark lediglich die Wirkung, die englischen Händler zu bereichern auf Kosten der deutschen Fleisch-Exportfirmen und des deutschen fleischkonsumirenden Publikums.

— Der neue Statthalter von Böhmen, Graf Thun, beantwortete im böhmischen Landtag die Interpellationen der Jungtschechen, warum er ihre früheren Interpellationen deutsch und nicht tschechisch beantwortet habe, diesmal in tschechischer Sprache. Allerdings nicht in freier Rede, sondern durch Vorlesen eines mitgebrachten Aufsatzes; er sprach dabei das Tschechische fließend und verständlich. Daß er sein Recht, im böhmischen Landtag auch deutsch zu reden, betonte, erregte den Mißmuth der Jungtschechen; sie riefen ihm zu: „Anj eine tschechische Frage gehört auch eine tschechische Antwort!“ und Einer von ihnen (er führt den urslavischen Namen Krumbholz) brummte unwirsch: „Wir werden nicht um Jemandes willen noch Deutsch lernen!“ Der tschechische Hochmuth erblickt ja in den Deutschböhmen bloß Fremde und Eindringlinge. Die Jungtschechen sagen's nun grade heraus, die Alttschechen denken's aber bloß, das ist der ganze Unterschied. Deshalb sind sie betreffs des böhmischen Staatsrechts, d. h. der Königskrone, im Herzen Grunde eines Sinnes. Beide tschechische Richtungen betrachten, sobald sie sich im Himmel ihres eingebildeten Staatsrechts bewegen, die deutschen Bewohner Böhmens kaum als thatsächlich, jedenfalls als rechtlich nicht vorhanden. „Dem Volke“ müssen alle Rechte zurückgegeben werden, welche es bis zum Jahre 1848 besaß! donnert Dr. Gregr. Welchem Volke? Natürlich nur dem tschechischen. Und doch hat derselbe Redner noch vor nicht zu langer Zeit erklärt, das böhmische Staatsrecht sei keine Prise Tabak werth. Es ist unmöglich, den Dr. Gregr sammt seinem Schnupstuch ernstlich zu nehmen, das er am Schlusse seiner Rede für die Königskrone hervorhob und mit dem er sich die thränenfeuchten Augen putzte. Es war die reine Puppenkomödie. Den Jungtschechen, welche demokratisch angehaucht sind, mußte eigentlich das alte Staatsrecht aus dem 16. oder 17. Jahrhundert (sie wissen's nämlich selbst nicht genau, welches sie eigentlich wollen) wenn nicht in der Seele verhaßt, so doch herzlich gleichgiltig sein. Denn es verleiht dem Adel mittelalterliche Vorrechte, bei denen von Volksfreiheit und Verfassungsrecht keine Spur zu finden

dorf auf, so dauert es nicht lange und er wird den dort herrschenden Dialekt sprechen. Beispiele sind mir bekannt. Dieselbe Erscheinung tritt zu Tage, wenn Jemand z. B. von Messersdorf nach Hensdorf oder Flinsberg zieht und umgekehrt. Derartige Erscheinungen haben wir in Schlesien sehr oft.

Aus dem Mitgetheilten geht also hervor, daß oft der Dorfbach die Grenze zwischen zwei verschiedenen Dialekten bildet und daß wir in Schlesien nicht einen Dialekt haben, sondern Dialekte. Wir unterscheiden zwei große Gruppen von Dialekten, deren Einteilung die Natur selbst giebt, nämlich den Gebirgsdialekt und den des Flachlandes oder die Sprache des Oberländers und die des Niederländers (Niederländers). Wir wollen auf die Unterschiede hier weiter nicht eingehen, sondern wir wollten nur auf die Verschiedenheiten in der Sprache auf einem räumlich ganz eng begrenzten Gebiete hinweisen. Wer im kommenden Sommer die genannten Gegenden durchstreift, der sehe sich nicht nur die Schönheit der Gegend an, sondern achte auch einmal auf die Sprache der Bewohner.

Schlangen zur See.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aber jetzt! Es ging wirklich im Schiffe um. Nachts, wenn Alles ruhig war und bei der Windstille kein Segel, kein Tau sich rührte, da konnten sie es deutlich hören. Zwischen der dreieckigen Kammer vorn am Bug, wo ihre Schlafstätten sich befanden und dem großen Schiffsraum war ein Gelaß, in welchem die Reserveegel aufbewahrt wurden. Gingen sie da hinein, so vernahmten sie aus dem Raum ein leises, aber nachdrückliches Geräusch, als wenn ein glatter, schwerer Körper sich darin wälzte und durch seine Reibung an der Schiffswand sich hörbar machte. Sie blickten einander erschrocken an und wußten nicht, was sie dazu sagen wollten. Manchmal wurde das Geräusch stärker; dann war es, als wenn der Körper sich rasch bewegte. Heiseres Zischen hörten sie auch zuweilen. Ob es nicht doch der Klabautermann sein könnte? Einmal, als sie durch die Latten, welche den stockfinsternen Raum von der Segeltammer trennten, mit ebensoviel Angst wie Neugier blickten, gewahrten sie ein Paar Augen, die funkelten wie hellgrünes Feuer. Das konnte kein Anderer sein, als der Klabautermann. Darüber etwas zu sagen, trauten sie sich nicht, in der Voraussetzung, abermals vom Kapitän als dumme Jungen behandelt zu werden. Sie sagten auch nichts, als das Gespenst einmal so stark gegen die Lattenwand drückte, daß diese zu brechen drohte.

Die Passagiere wußten natürlich nichts von der Anwesenheit des Klabautermanns auf dem Schiffe, waren auch zu aufgeklärt, um überhaupt an ihn zu glauben. Am fünften Abend dieser langweilig verzögerten Reise hielten sie sich wieder in dem Salon unter dem Quarterdeck auf. Zwei Hängelampen mit milchweißen Kugeln verbreiteten dort ein sanftes Licht, das durch die Kerzen am Klavier und auf dem Spieltisch verstärkt war. Die englischen Damen weilten auf dem Divan von dunkelrothem Plüsch, häkelten und plauderten, und baten dann den Portugiesen und dessen junge Frau, sie möchten etwas Musik machen. Artig wie immer, schlug er das Notenbuch auf, präliederte und dann trat die junge, schwarzbraune Dame hinzu und sang mit ihrer näselnden Stimme: „Leizi flehen meine Lieba durch die Meight zu Dia,“ in ganz vorzüglicher Weise. Die Engländer hatten sich zum Whist an den Spieltisch gesetzt und schon einige Kobber gemacht, als plötzlich auf dem Deck draußen ein Heidenlärm losging. Die ganze Mannschaft schien verrückt geworden zu sein, so rannten Alle einher, schreiend und fluchend. Alle Passagiere blickten erstaunt nach der offenen Kajüthür, als auf einmal etwas schwarzes, langes, glänzendes hereingeschossen kam und sich in Windungen über den Boden der Kajüte wälzte. Es war eine Schlange von dreißig Fuß Länge und achtzehn Zoll Dicke. Die Engländer standen vom Spieltisch auf und blickten das Ungethüm mit offenem Munde an; ihre Damen sprangen auf den Divan und hielten sich die Kleider unter den Knien fest, als ob eine Maus hereingekommen wäre; die Musik verstummte und die Portugiesin flog kreischend von einer Ecke in die andere wie eine Luftzauberin. Mittlerweile war die ganze Schiffsmannschaft hereingestrüzt, voran der Schiffszimmermann, ein riesenstarker Kerl, der wohl kaum ahnte, welche Gefahr er lief, als er die Schlange im Nu hinter dem Kopf packte und sie wie mit Eisenklammern festhielt. Sie sperrte die Rieser weit auf, streckte die zweizinkige Zunge vor, aber mit großer Behendigkeit warfen die Matrosen ihr eine Schlange über, zogen das Tau an und fuhrwerkten sie zur Thür hinaus.

„All right,“ sagten die Engländer und wollten sich wieder zum Spieltisch setzen. Doch nun fiel eine der Damen nach der anderen in Ohnmacht, und die Portugiesin lag wie im Starrkrampf auf dem Boden. Während man sich mit ihnen beschäftigte, um sie wieder zum Bewußtsein zu

bringen, ließ sich von Neuem ein Getrappel und Schreien vom Deck her vernehmen. Es war noch eine Schlange da. Als die Matrosen die erste in die Tadelung aufzogen, so daß sich ihre Schwanzspitze sieben Fuß über Deck befand, hörten sie von vorne her einen Schrei. Er kam von dem Koch, der zwischen der Schanzkleidung und der Reserveraaen an Steuerbord das Ungethüm entdeckt hatte. Obwohl das Deck nur schwach von einigen Laternen erhellt war, konnte man sie doch an ihren glitzernden Schuppen erkennen. Der Obersteuermann kam zuerst herbei und brachte ihr mit einer Harpune Stöße bei, die sie am Kopfe trafen. Sie ringelte sich hervor und es entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Endlich gelang es, ein Tau um die Mitte ihres Körpers zu schlingen. Aber während man dabei war, sie in die Höhe zu ziehen, machte sie einen Sprung von zehn Fuß mit geöffnetem Rachen gegen den Steuermann, dem es zu Aller Ueberraschung gelang, dem tödtlichen Biß zu entgehen. Endlich aber lag sie überwältigt da. Am nächsten Morgen hingen die beiden Ungethüme aus der Takelage herab. Das eine war, wie sich später zeigte, männlichen, das andere weiblichen Geschlechts. Sie waren, als das Schiff in der von Urwald umschlossenen Bucht bei Pulo-Pinang lag, durch das viereckige Loch im Bug, das zum Einschiffen der langen Hölzer diente, in den Raum gelangt und schließlich durch die Segeltammer ausgebrochen.

Als die Windstille aufhörte und das Schiff nach Madras kam, ließ der Kapitän die Haut und das Skelett von dem Direktor des dortigen Museums präparieren. Hätte er die Schlangen lebend nach Bergen gebracht, so würde er für jede ungefähr 40 Pfund Sterling erhalten haben. Beim Löschen der Ladung in dieser Stadt entdeckte er übrigens zu seiner Freude in einer traulichen Ecke des Raumes sechs junge Schlangen halb erstarrt: die Kinder der getödteten Ungethüme. Er nahm sich der armen Waisen liebevoll an und ließ sie in wollenen Decken an einen warmen Ort bringen, wo sie sich erholten. Sagenbeck wird sie ankaufen und dann haben wir, aller Vermuthung nach, das Vergnügen, im nächsten Jahre, wenn auch nicht eine Seeschlange, so doch das ausgewachsene Junge einer „Schlange zur See“ in Schönbrunn zu begrüßen.

S. Ziegler.

Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Raum gab es in der ganzen Stadt eine zweite Persönlichkeit, von der man so viel sprach und von der man so wenig Positives wußte, wie diese Frau Thera. Vor etwa zwei Jahren war sie in der Residenz angelangt. Sie war Wittve, einige dreißig Jahre alt, Mutter eines ungefähr sechsjährigen Knaben und begleitet von einer Pariser Kammerzofe, einer ältlichen, stillen Person, und einem jungen Bedienten aus dem Elsaß, der ein fast unverständliches Deutsch sprach. Ihr Mann hatte in englischen Diensten gestanden und war seit einigen Jahren todt; sie hatte mit ihm in den Kolonien gelebt und war nach seinem Tode direkt nach Paris gegangen, von wo sie in die deutsche Residenz übersiedelte. Das war alles, was man nach und nach in spärlichen Worten aus ihr herausgebracht hatte. Warum sie Paris verlassen, welcher Zweck sie hierher geführt hatte, das erfuhr Niemand. Eine Dame, die in demselben Hause wohnte und Frau Thera aus Neugier einen Besuch gemacht, hatte sie gefragt, ob sie ihren kleinen Sohn in Deutschland erziehen wolle und deshalb herübergekommen sei.

Madame Thera hatte hierzu gelächelt und erwidert: „Nehmen Sie an, es sei so.“ Auf dem Grünen Damm, einer der schönsten, vornehmsten Straßen der Residenz, hatte die Dame ihr Quartier aufgeschlagen. Der ganze erste Stock eines prachtvollen Hauses mit Marmortreppen, vergoldeten Treppengeländern, Lustheizung und allem nur denkbaren Komfort war von ihr mit Beschlag belegt worden. Sie ließ ihre Diners aus einem feinen benachbarten Restaurant holen und die andern Mahlzeiten von ihrer sehr brauchbaren Zofe bereiten. Eine elegante Miethsequipe wurde engagiert, die ihr jederzeit zu Diensten stand. Ihr ausgefuchtes schönes Mobiliar langte an und wurde von kundiger Dekorateurshand entsprechend aufgestellt, und nun wäre alles gut gewesen, wenn sich nur die Wißbegier der Menschen mit diesen hübschen Neuherlichkeiten begnügt hätte. Dies aber geschah nicht. Die Residenz war nicht sehr groß, der Fürst des Landes häufig abwesend. Man hatte sich daran gewöhnt, zuziehenden Fremden, die einigen Aufwand machten, scharf auf die Finger zu passen und sich, sobald die Ankömmlinge sich nicht durchsichtig wie Krystalle vor aller Welt Augen hinstellten, angelegentlich mit ihnen zu beschäftigen, an ihnen herumzuräthseln, sie zu beobachten, kurz, jeden etwaigen Schleier um ihre Existenz zu lüften.

Bei Madame Thera zeigt sich dies nicht leicht; um so eifriger forschte man, um so weniger ließ man sich entmuthigen. Eine Wittve, die noch jung, die aus Paris, sprach nicht von ihrer Vergangenheit, entfaltete alle Pracht, wünschte und suchte keinen Umgang, und

dabei sollte man sich beruhigen? Es mußte mehr herauszubekommen sein. Mehr freilich; aber nicht Alles. Die Pariser Zofe verstand kein Wort Deutsch, war zudem auch nicht sehr mittheilbar; der junge Bediente war erst in Paris gemietet worden und wußte von Madames Vergangenheit und näheren Beziehungen nichts zu sagen. Sein Logis lag jetzt im Souterrain eines Hofgebäudes: tagsüber hatte er sich im Hauptthaus aufzuhalten und jedes Schellenzuges gewärtig zu sein. Mit dem Schlag der zehnten Abendstunde aber war er seiner Dienstpflichten bei Madame enthoben und mußte sich in sein Quartier zurückziehen, und mit Argusaugen wachte die alte Französin darüber, daß dies wirklich geschah und der junge Mensch nicht etwa mit allerlei Hofbekauntschaften Konversation machte, oder sonst im Hause herumspionirte. Der kleine Gaston hatte einen Lehrer, der jeden Vormittag erschien, um den Knaben drei bis vier Stunden zu unterrichten. Dieser Herr, ein sehr tüchtiger Philologe, ging ganz in seinem Beruf auf und kümmerte sich wenig um die Außenwelt. Hätte er indessen auch vor Neugier gebrannt, er würde doch nichts haben ausfragen können. Madame Thera bekam er nie zu sehen, wohl aber die alte Julie, die ihm in's Lesezimmer um 11 Uhr ein vortreffliches Frühstück brachte, das ihre Herrin dem Herrn Doktor mit einem Kompliment übersandte. Diese Szene wiederholte sich jeden Tag mit unfehlbarer Gleichmäßigkeit. Gaston, ein stilles Kind mit großen, nachdenklichen Augen, erschien wie taubstumm, sobald man es über seine Mutter aushorchen wollte, und hatte höchstens ein stereotypes: „Ich weiß es nicht!“ bei der Hand. Daß sich Jemand bei ihren Spaziergängen zu ihr gesellte, hatte Niemand gesehen, konnte Niemand beweisen, und doch nahm man es als selbstverständlich an. Im Theater und in Konzerten sah man Madame Thera sehr häufig, das heißt, man sah sie eigentlich nicht, da sie es liebte, in dunklen Logen versteckte Plätze zu wählen, so daß man sie im Publikum nicht beobachten konnte. Das Publikum zog hieraus den Schluß, sie müsse wohl sehr verblüht aussehen; denn wäre sie jung und schön, warum hätte sie sich der Bewunderung ihrer Mitmenschen entziehen sollen? Die Toilette schien immer sehr schön zu sein; Mademoiselle Rose, die französische Modistin, behauptete, Madame Thera habe einen exquisiten Geschmack und verstehe sehr, sich „chic“ zu kleiden. Ihre Straßentoiletten widersprachen dem nicht, sie waren stets auf das Feinste gewählt und so zusammengestellt. Da sie immer verschleiert ausfuhr und man sie sonst nicht viel sah, waren die Meinungen über ihr Aeußeres sehr getheilt. Durch die verhüllende Gaze hindurch hatten die Einen eine außerordentliche Schönheit, die Andern ganz gewöhnliche Züge erblickt; die öffentliche Meinung schwankte sehr bedenklich.

Aber mit irgend Jemand mußte Thera doch Umgang gehabt haben, irgend Jemand mußte sie doch kennen! O ja, sie hatte Umgang, sie wurde gefannt, sie hatte ein Paar Empfehlungsbriefe aus Paris mitgebracht und von denselben Gebrauch gemacht. Wären diese Empfehlungen an Familien gerichtet gewesen, so hätte man lange schon nicht nötig gehabt, sich den Kopf zu zerbrechen; denn Damen erweisen intimen Freundinnen die Gefälligkeit, diskrete Confidenzen zu machen, und diese beglücken ihre intimen Freundinnen damit; aber — und das war eben bei der ganzen Sache das Bedenkliche — Madame Thera's Empfehlungen gingen nur an Herren, auch dazu meist an unverheirathete, zwar an Herren aus der besten Gesellschaft; aber welches ein bedenkliches Zeichen war dies! — Und diese Herren, von denen man muthmaßte oder wußte, daß sie Madame Thera kannten und bei ihr aus- und eingingen, hatten die Stirn, ihren Gattinnen, Schwestern, Töchtern gegenüber ein absolutes Stillschweigen zu bewahren; allein man erfuhr aus sicherer Quelle, daß ein junger Mann aus guter Familie sich mit einem Herrn, der den Ruf der Thera angegriffen, duellirt hatte. Diese Thatsache machte die Leute, welche ohne Weiteres den Stab über sie brechen wollten, doch etwas stutzig. Man munkelte von mysteriösen Festen, die bis zum Morgen dauerten, von gefährlichen Hazardspielen, die man in dem Hause auf dem Grünen Damm betrieb, und daß die Polizei von Rechtswegen solch lichtschenes Wesen beobachten und die Gesellschaft aufheben müsse; aber man munkelte es eben nur, beweisen konnte es Niemand; die es vermocht hätten, schwiegen konsequent; und ohne Beweise ließ sich natürlich nicht vorgehen. Mit unglaublicher Geschicklichkeit mußte, wenn überhaupt ein wahres Wort an all' diesen Gerüchten war, hier zu Werke gegangen werden; noch aber waren die Leute nicht müde geworden, zu muthmaßen, zu spähen und zu argwöhnen. Die müßigen Zungen hatten sich sobald noch nicht über diesen „neuen Skandal,“ der so undurchsichtig war, müde gesprochen.

Daß einer ihrer Empfehlungsbriefe an Rittmeister Wenzel von Brandt gegangen war und daß dieser in ihrem Hause häufig aus- und einging, wußte man in den betreffenden Kreisen ganz genau. Der Rittmeister selbst gab sich auch gar nicht Mühe, das Faktum zu

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Deutsche Fonds. Table with columns for bond names, denominations, and prices.

Ausländische Fonds. Table with columns for foreign bond names, denominations, and prices.

Hypotheken-Certifikate. Table with columns for mortgage certificate names, denominations, and prices.

Loospapiere. Table with columns for lottery paper names, denominations, and prices.

Eisenbahn-Stamm-Actien. Table with columns for railway stock names, denominations, and prices.

Verstaatlichte Eisenbahnen. Table with columns for nationalized railway names, denominations, and prices.

Deutsche Eisenb.-Prior.-Oblig. Table with columns for German railway priority bonds, denominations, and prices.

Ausländ. Eisenb.-Prior.-Oblig. Table with columns for foreign railway priority bonds, denominations, and prices.

Bank- und Creditbank-Actien. Table with columns for bank and credit bank stock names, denominations, and prices.

Hypothekendarf-Actien. Table with columns for mortgage loan stock names, denominations, and prices.

Bergwerks- und Hütten-Gesellsch. Table with columns for mining and smelting company names, denominations, and prices.

Industrielle Gesellschaften. Table with columns for industrial company names, denominations, and prices.

Oberschles. Cham.-Fabr. Table with columns for Ober-Silesian Cham-Fabrik names, denominations, and prices.

Gold-, Silber- u. Papiergeld. Table with columns for gold, silver, and paper money prices.

Breslauer Producten-Bericht. Text report on Breslau market products and prices.

Origin-Delegr. d. Hirschberger. Table with columns for origin delegations, denominations, and prices.

Berliner Fonds-Kurse. Table with columns for Berlin stock market prices.

Berliner Producten-Kurse. Table with columns for Berlin market prices.

Familien-Nachrichten. Text containing family news and announcements.

Zucht-Böcke. Advertisement for breeding rams, including an image of a ram and contact information.

Bekanntmachung. Public notice regarding lighting times for November 1889 and a business dissolution.

Bekanntmachung. Public notice regarding a person's identification and a request for help.

C. M. Schlemmer,
Gegründet 1760. **Weinhandlung & Weinstuben**
Markt 18 und Ecke Lichte Burgstrasse
empfehl sein Lager in
anerkannt schönen und reingehaltenen
Weinen,
vorzügl. Rum, Arac und Cognac
zu billigsten Preisen.
In den Weinstuben täglich reichhaltige
warme u. kalte Küche.
Grogk und Punsch.
Geschlossenen Gesellschaften wird auf Wunsch
Separat-Zimmer reservirt.



Schutz-Marke.

Größtes Lager am Platze!
Eiserne Heiz- und Kochöfen,
altdeutsche majolicaartig emailirte
Reguliröfen,
Gas-Heizöfen, besonders zu empfehlen
für Magazine, Läden und sonstige Nebenräume,
in welchen eine Rauchabführung nicht anzubringen ist.
Eiserne transportable Kochmaschinen,
Raudrohre, Patent-Oefentue, Kohlentasten, Oefen-
vorsetzer, Feuergeräthe
empfehlen zu billigsten Preisen

Rumpelt & Meierhoff.

Größtes Lager am Platze!

Kein Unglück mehr mit Wagen!
Jeanel's automat. Moment-Bremse
bremst den Wagen von selbst und ermöglicht den Insassen des Wagens, sich
aus der Gefahr selbst zu befreien.
Wagen mit dieser Bremse verfertigen bis auf Weiteres die Wagenbauer:
Herr **E. C. Rother** zu Breslau, Hummeri 20,
" **Th. Vogel** zu Weipstein bei Waldenburg i. Schl.,
" **Bruno Böttger** in Chemnitz.
Vorzügliche Zeugnisse sind daselbst einzusehen.
Ein eleganter halbgedeckter Wagen mit einer solchen Bremse ist zur
Zeit bei dem Hotelwirth Herrn
Gustav Mohaupt zu Schmiedeberg i. Schl.
ausgestellt. 214a

Kränze,
Guirlanden u. alle Art Bindereien
werden billigt gefertigt bei
A. Volkert, Promenade Nr. 16.

Lichte Burgstraße 19.
Spezialitäten
alle Sorten Nadeln
als
Filetnadeln,
Stricknadeln,
Sädelnadeln,
Antumalaffanadeln,
Plaidnadeln,
Zuchnadeln,
Stech- und Haarnadeln,
Insektennadeln,
Nähnadeln,
Nürschnernadeln
empfehl in en gros & en détail
G. Heyne,
Nadler und Schirmfabrikant,
Lichte Burgstr. 19.

Discont-Noten,
Zoll-Inhalts-Erklärungen,
Beschel-Formulare,
Quittungsformulare,
Rechnungs-Formulare
in verschiedenen Formaten,
Postpaket-Adressen,
Frachtbriefe
vorrätzig in der
Expedition
des Hirschberger Tageblatt,
Lichte Burgstraße 14.
Basen- u. Kaninfelle
kaufen jederzeit und zahlen die höchsten
Preise
F. Klein & Comp.,
Sutfabrik, Liegnitz.

Mein großes Lager
von
gut gepflegten
Bordeaux-,
Rhein-
und
Moselweinen,
deutschem
Champagner
von Kloss & Förster,
ff. echten
Rums,
Araes,
Cognacs
und
ff. Original-
Liqueuren
bringe ich hiermit in
empfehlende Erinnerung.
Carl Oscar Galle
Nachfolger
Robert Lundt.

Hierdurch mache ich bekannt,
daß ich für Schulden, die
Bruno Heckert
auf meinen oder der Firma
Namen macht oder bereits ge-
macht hat, nicht aufkomme.
Emilie Heckert,
225a Petersdorf im Riesengebirge.

Keinen ungefarbten
Pastorentabak
von **Heinr. Oldenkott & Co.**
aus Amsterdam
empfehl zu Fabrikpreisen
Robert Weidner,
Hirschberg, Bahnhofstraße 10.

Für
Fleischbeschauer!
Controlbücher,
Schaubücher,
Besund-Scheine,
Atteste
vorrätzig in der
Expedition
des Hirschberger Tageblatt,
Lichte Burgstraße 14.

Emser Pastillen
aus den im Emser Wasser ent-
haltenen mineralischen Salzen,
welche diesem seine Heilkraft
geben, unter Leitung der Ad-
ministration der König-Wil-
helms-Felsenquellen bereitet,
von bewährter Wirkung gegen
die Leiden der Respirations- und
Verdauungs-Organen. Dieselben
sind in plombirten Schachteln
mit Controle-Streifen vorrätzig
in den meisten Apotheken und
Mineralwasser-Handlungen in
ganz Deutschland.
Vorrätzig in **Hirschberg**
bei Apotheker **O. Handke**
und bei Apotheker **G. Roehr**;
in **Löwenberg** bei **W. Hanke**;
in **Liebnthal** bei Apotheker **W. Boes**;
in **Warmbrunn** bei Apotheker
H. Castelsky; in **Lan-
deshut** bei **Hermann
Holstein.**
Engros-Versand:
Magazin der **Emser
Felsenquellen in Köln.**

Maschinenbruch
kaufen und zahlen höchste Preise
Starke & Hoffmann,
Hirschberg i. Schl.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das be-
rühmte Werk:
Dr. Retau's
Selbstbewahrung.
80. Aufl. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark.
Leser es jeder, der an den Fol-
gen solcher Laster leidet, **Zu-
fende verdanken demselben ihre
Wiederherstellung.** Zu beziehen
durch das Verlags-Magazin in
Leipzig, Neumarkt Nr. 34, so-
wie durch jede Buchhandlung.
In Hirschberg vorrätzig in
der **Rosenthal'schen Buch-
handlung.** 125a

Grünberger
Weintrauben,
d. J. schön und zur Cur geeignet, ver-
sendet das Postkoll von 10 Pfd. franco
für 3 M. 50 Pfg. Kurtrauben 4 M.
gegen Einsendung oder Nachnahme des
Betrages, desgl. empfehle von **eingel.**
Früchten Ananas 2 M. 50 Pfg., Apric.,
Pfirs., Nüsse, Quitt, Hagel, 1 M. 25
Pfg., Erdb., Kirsch, R. Claud., Pflaum.,
Himb., Johannisb., Melange, 1 M.
20 Pfg., Himbeer-, Kirsch- u. Johannis-
beerfaß 70 Pfg. das Pfd., Grünbohnen
d. 2 Pfd.-B. 1 M. 20 Pfg., Grün-
schoten d. 2 Pfd.-B. 1 M. 50 Pfg.
Backobst: Apfel gesch. 60 Pfg., Bir-
nen 70 Pfg., Pflaumen 25 und 20 Pfg.,
ohne Stein 40 Pfg., Pflaumenmus 25
Pfg., Kirschmus 60 Pfg. d. Pfd. Dauer-
apfel div. gut. Sorten nach meiner
Wahl der Str. incl. Emballage 9 M.
Nüsse à Schock 25-30 Pfg.

Gustav Neumann,
Fruchthandlung,
Grünberg in Schlesien.

Geschäfts-Verkehr.

Das Hirschberger Tageblatt bietet ver-
möge der ständig zunehmenden Anzahl seiner
Leser Gelegenheit zur vortheilhaftesten Ver-
breitung von Anzeigen aller Art bei billigster
Preisnotirung.
12 bis 13 Tausend Thaler
werden auf ein großes Geschäftsgrund-
stück, welches sich auf ca. 45 Tausend
Thaler verjinst, zur ersten Stelle zu
3 1/2 Proz. per 1. April 1890 gesucht.
Gefl. Offerten erbeten unter Chiffre
N. 60 postl. Schweidnitz.

Fleischerei-Verkauf.
In Frankenstein in Schlesien ist ein
massives, gut gebautes, zweistöckiges
Ringhaus mit eingerichteter Fleischerei
und Wurstmacherei, 2 Höfen, Stallung
für 2 Pferde, massivem Hinterhaus,
veränderungshalber sofort zu verkaufen.
Anzahlung nach Uebereinkunft. Auskunft
durch Schriftföher **Paul Berger,**
Frankenstein i. Schl.

In Folge Verlegung meines Fabri-
kationsgeschäfts verlaufe ich mein hiesi-
ges, in bester Lage, Ring 28 gelegenes,
gut gehendes
Leinengeschäft,
mit feinsten Kundschafft. Uebnahme
kann sofort erfolgen.
Freiburg in Schlesien.
Emil Nitschke,
Leinen- und Wollwaaren-Fabrikation.

Ein rentables Gut,
Mittelschlesien, unweit Liegnitz, beste
Gegend und Lage, 20 Minuten vom
Bahnhof, 214 Morgen bestes Areal,
Weizenboden, Wiesen und Garten,
Grundsteuer-Reinertrag 1332 Mark,
Baustand gut, lebendes und todes
Inventar und Bestände vorhanden, ist
Familienverhältnisse halber sofort für
30 000 Thlr. bei 6-8000 Thlrn. An-
zahlung zu verkaufen. Näheres bei
C. Niedergesäss in Haynau i. S.

Gasthof-Verkauf.
Der Gasthof „zur Stadt Berlin“ in
Reichenbach i. Schl. ist wegen Krankheit
des Besitzers zu verkaufen. Anzahlung
nicht unter 20 000 Mark.
Alles Nähere beim Besitzer
Emil Hanke.

Arbeitsmarkt.

Das Hirschberger Tageblatt bietet ver-
möge der ständig zunehmenden Anzahl seiner
Leser Gelegenheit zur vortheilhaftesten Ver-
breitung von Anzeigen aller Art bei billigster
Preisnotirung. Stellen- und Arbeitsgeföche
von notorisch Unbemittelten werden **kostenfrei**
aufgenommen.

Suche per bald oder 1. Januar 1890
für einen strebsamen **Landwirth,**
6 1/2 Jahre beim Päch, sowie vertraut
mit Buchführung, Gutsvorstands- und
Standesamtsgeschäften, gestützt auf vor-
zügliche Zeugnisse, Stell. als **Beamter.**
Gefällige Offerten nimmt entgegen
M. Leuschner,
Lindenbruch bei Liegnitz.

Kind-erw. Fräulein in gefesteten
Jahren, welches die Frau im
Haushalt unterstützt und drei Knaben
im Alter von 6-10 Jahren beauf-
sichtigt und ihnen bei den Schularbeiten
behilflich ist, wird zum baldigen An-
tritt gesucht. Offerten nebst Zeugniß-
abschriften und Photographie nebst
Angabe der Gehaltsansprüche unter
H. K. 901 postl. Liegnitz erbeten.

Arbeiter
werden gesucht.
Zuckerfabrik Haynau i. Schl.

Dom. Kroischnitz sucht für Neu-
jahr 1890 einen unverheirateten
Pferdeknecht.

Ich suche zum baldigen Antritt eine
flotte Verkäuferin,
die schon in einem Sonntags-Geschäft
fungirt hat und auch theilweise etwas
in der Wirtschaft thätig sein muß.
Gefällige Offerten mit Zeugnissen an
P. Adling's Sonntags-Geschäft
in Schweidnitz.

Schützenstraße 33
ist der erste Stock von 6 heizbaren
Zimmern nebst Zubehör zu vermiethen.
Schindelmeisser.

Vergnügungs-Kalender.
Stadt-Theater.

Donnerstag, den 31. Oktober cr.
Benefiz
für Herrn **Benno Müller**
von Sieben die Häßlichkeit.
Nur einmal. Aufführung des prächtigen
Lustspiels.
Hierzu ladet ergebenst ein
hochachtungsvoll
Benno Müller.

Zur
Nach-Kirmes
in **Erdmannsdorf**
ladet heute Donnerstag, d. 31. Oktober,
freundlichst ein 224a
F. Schmidt.
Speisen und Getränke
von bester Güte.

Vereins-Anzeigen.
Polytechnischer Verein.
Donnerstag, den 31. Oktober 1889,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal
(Hotel zum deutschen Hause):
Hauptversammlung.
Tagesordnung:
Jahresbericht.
Rechnungslegung pro 1888/89.
Vorstandswahl.
Wahl der technischen Referenten. I

Neue große Sendungen

persönlich gewählter

Damen-Winter-Mäntel, Visit-Umhänge,

Räder, Havelocks, Kragen-Mäntel, Westen-Jaquettes,

halb und ganz anliegender

Jaquettes, Mädchen- und Kinder-Mäntel, Tricot-Tailen und Blousen, reinwollener u. baumwollener Flanell-Blousen

sind eingetroffen.

Wir sehen hauptsächlich auf gute Stoffe, kleidsame Formen, solide Garnituren und saubere Arbeit. Durch unser vielseitiges Geschäft können wir jede, auch die hocheleganteste Neuheit, mit so geringem Nutzen verkaufen, daß es sich lohnt, selbst aus größerer Entfernung nach Hirschberg zu kommen, um Einkäufe bei uns zu machen. Unsere streng festen Preise bürgen auch dem Nichtkenner für reellsten und billigsten Einkauf.

Adolf Staeckel & Co.

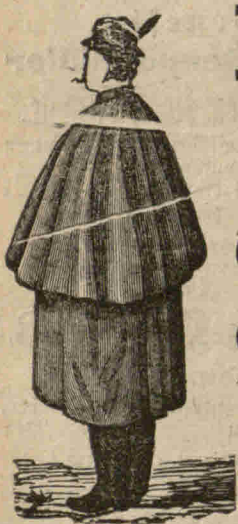
Am 1. November cr. eröffne ich Lichte Burgstraße im Bücher'schen Hause eine

Milch-Halle

und bitte um geneigten Zuspruch.

Hirschberger Molkerei.

R. Hohberg.



Louis Wygodzinski's

Nachfolger,

Hirschberg, dicht neben der Post, Tuch-, Herren-Garderoben- & Pelz-Geschäft

empfehlen ihr reich assortirtes Lager von Neuheiten in Herbst- & Winterstoffen,

verbunden mit eleganter Anfertigung bei prompter Bedienung und soliden Preisen.

Lager in großer Auswahl der wasserdichten Wettermäntel, Havelocks etc.

Dieselben sind viel praktischer als die Gummi-Regenröcke und deshalb sehr beliebt.



Nach Maß

liefern

Schuhwaaren

für Herren und Damen in gefälligem Schnitt, schönem Sitz und sauberster Ausführung

in Prima-Material zu möglichst mäßigen Preisen.

Reparaturen schnell und billig.

Ebenso bringe mein

fertiges Schuh-Lager

in empfehlende Erinnerung.

J. A. Wendlandt, Schuhmachermeister, Langstraße Nr. 1.



Nächste Ziehung

der Münchener Ausstellungs-Lotterie den 31. Oktober cr. Hierzu ferner Kölner und Weimar-Lotterie 1/2 mit Liste 1,30 Mk.; 1/2 mit Liste 1,30 Mk.

Rothe Kreuz-Lotterie: Hauptgewinn 30000 Mark bares Geld. Hierzu 1/2 Loos 3,60 Mk., 1/2 2,05 Mk., 1/4 1,30 Mk., 1/8 80 Pfg. incl. Liste. Auf zehn 1/2, 1/2, 1/4 oder 1/8 ein Freiloos, empfiehlt und verwendet die vom Glück begünstigte Lotterie-Collecte von

P. Grossmann, Siegmund, Bäckerstraße 24.

Briefmarken und Coupons werden in Zahlung genommen. Gegen Nachnahme wird nichts versandt. Briefe mit Werthinhalt wollen man eingeschrieben einsenden. 194a

Ein Vereins-Theater

billig zu verkaufen. Zu erfragen beim Böttchermeister Vierdich, Greiffenbergerstr. 29.

Speisekartoffeln

in mit der Hand verlesener Waare verkauft

Herrschaft Stolz

bei Frankenstein i. Schl.

Klassisch schöne Neuheiten

Wand-Reliefs

sind eingetroffen und halten solche zu billigen Preisen empfohlen

Teumer & Bönsch,

Schildauerstraße 1 u. 2,

Präsent-Bazar, Haus- u. Küchen-Magazin, Eisenwaarenhandlung, Baubeischlag- und Werkzeug-Geschäft.